



JRS-Kindergarten in Bangui/ Zentralafrikanische Republik. Die Lehrerin bringt ihrem talentierten Schützling erste Buchstaben bei. Das Titelbild mit den vielen Schulkindern stammt vom gleichen Ort: Mathematikunterricht in der JRS-Primarschule von Bangui.

04

Bildung – Schlüssel zurück ins Leben

Flüchtlinge in Westafrika: Fokus auf Mädchen, Frauen, Kindersoldaten

«Man wird nicht als Flüchtling geboren, man wird zu einem gemacht»: Eric Goeh-Akue SJ, Regionaldirektor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes Westafrika, hat 2018 mit seinem Team 134 194 Flüchtlinge unterstützt – und war selbst einst ein Flüchtling. Sein Bericht.

Die Region Westafrika des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) umfasst die Länder West- und Zentralafrikas von Senegal bis Kongo/Brazzaville – ein grosses und konfliktreiches Gebiet. Derzeit arbeiten wir in Projekten und mit NGO-Projektpartnern im Tschad, in der Zentralafrikanischen Republik, in Kamerun und in Nigeria (siehe Kasten S. 7).

Unser Engagement richtet sich an Binnenvertriebene und Flüchtlinge aus jeweils anderen Ländern – als Beispiel seien die Flüchtlinge aus dem Sudan in 14

Flüchtlingslagern im Osten des Tschad genannt. Wir konzentrieren uns auf die Bildung, des Weiteren angesichts der Traumata und emotionalen Wunden auf die psychosoziale Unterstützung, die Berufsausbildung von Mädchen und Kindersoldaten sowie auf die Versöhnungsarbeit und den sozialen Zusammenhalt.

Bildung als Hauptpfeiler

Im Mittelpunkt unseres Engagements für Flüchtlinge steht die Bildung. Das Recht auf Bildung ist ein Grundrecht. Die Vereinten Nationen haben dieses Grundrecht 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankert. Ich zitiere hier gerne ein weiteres Mal Artikel 26:

«Jeder hat das Recht auf Bildung. Die Bildung ist unentgeltlich, zum mindesten der Grundschulunterricht und die grundlegende Bildung. Der Grundschulunterricht ist obligatorisch.»

Auch in der Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen von 1951 wird das Recht auf Grundschulbildung betont, und explizit steht in Artikel 22:

«Die vertragsschliessenden Staaten gewährleisten den Flüchtlingen mit Bezug auf den Unterricht in den Primarschulen die gleiche Behandlung wie den Einheimischen.»

Auf einer tieferen Ebene ist Bildung mehr als ein einfaches Recht, mehr als eine einfache Antwort auf einen unmittelbaren Bedarf. Bildung schafft Hoffnung, weil sie Flüchtlinge auf zukünftige Herausforderungen vorbereitet. Wie ich in der Begegnung mit Flüchtlingen immer wieder erlebe, verschafft Bildung auf ihrem schweren Lebensweg Stabilität und gibt ein Gefühl von Normalität. Für Kinder ist Bildung eine lebenswichtige Form von psychosozialer Unterstützung – sie bedürfen diesem Schutz in besonderem Masse. Bildung

öffnet den Geist der Kinder und kann auch ihre Anfälligkeit für Zwangsarbeit, sexuelle Gewalt, Rekrutierung in bewaffnete Gruppen oder frühe Heirat verringern.

Schliesslich spielt die Bildung eine wesentliche Rolle bei der Vorbereitung auf Genesung und Wiederaufbau des Einzelnen und der Gemeinschaft – ein wichtiges Instrument zur Förderung und Sicherung eines nachhaltigen Friedens nach einer Konfliktsituation. Mit dem Zugang zu einer qualitativ hochwertigen Bildung können Flüchtlinge ihr Potenzial besser ausschöpfen und die Instrumente erwerben, um zu Wachstum, Stärke und Stabilität ihrer Gemeinschaft, ihrer Gesellschaft beizutragen.

Mädchen, Kindersoldaten und Frauen

Wir fokussieren uns bei unseren Projekten in besonderem Masse auf die am stärksten gefährdeten Menschen: Mädchen, Kindersoldaten und Frauen, die in Konflikten Opfer von Gewalt wurden.

In vielen Flüchtlingsgemeinschaften sind die Mädchen beim Zugang zu Bildung aufgrund kultureller Faktoren und Traditionen benachteiligt: Sie werden früh verheiratet, haben häusliche Arbeit zu verrichten und leiden besonders unter der Fa-

milienarmut, weil die Knaben begünstigt werden. Umso wichtiger ist es, dass unsere Teams eng mit Familien zusammenarbeiten und das Bewusstsein für den Wert der Mädchenbildung schärfen. Wir gehen die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts an, die Frauen an einer Schulbildung hindert.

Gleichzeitig hilft der Jesuiten-Flüchtlingsdienst mit psychosozialer Unterstützung, demobilisierte Kindersoldaten und missbrauchte Frauen mit sich selbst zu versöhnen und gemeinsam an Traumata zu arbeiten. Hilfreich in diesem Prozess ist für die Jüngeren die Integration in eine Schule sowie die Möglichkeit einer Berufsausbildung; und für die Älteren Alphabetisierung und Anlehre, damit sie ein Einkommen generieren können.

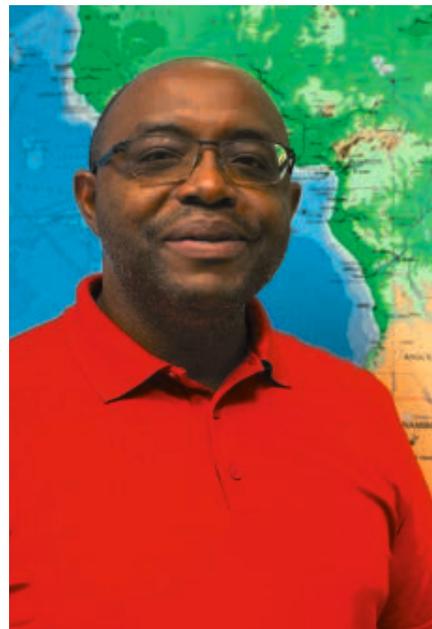
Der Weg zur Genesung ist lang und führt über mehrere Etappen. Zunächst geht es um die Wiederherstellung des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens, ein schwieriger Prozess bei Menschen, die an Leib und Seele Gewalt erfahren oder auch Gewalt gegen andere begangen haben. Es geht um die Kontrolle dieser Gewalterfahrung, damit die Wiedereingliederung in die Gesellschaft möglich wird. Die Rückkehr in die Schule und wenn immer mög-

lich das Erlernen von Berufen sind weitere zentrale Pfeiler, um ein gesellschaftliches Leben zurückzugewinnen oder überhaupt erst anzufangen. Oft verspüren die Betroffenen Normalität zunächst nur dem Anschein nach, doch mit den erwähnten Pfeilern verfestigt sich die Zuversicht, einen veritablen lebensfähigen Platz in der Gemeinschaft einnehmen zu können.

Würde ist genauso wichtig wie Essen

All diese Bemühungen zum Wohl der Flüchtlinge sind jedoch erfolglos, wenn sie nicht von einem Blick, von Worten und Gesten begleitet werden, die Flüchtlingen und Vertriebenen das Gefühl geben, dass wir sie als Menschen respektieren, die es wert sind, berücksichtigt zu werden. Chimamanda Ngozi Adichie aus Nigeria, ehemalige Flüchtlingsfrau und heute Schriftstellerin, sagte in ihrer Rede vor der UNO am Welthungertag 2016:

«Niemand ist jemals nur ein Flüchtling... Niemand ist jemals nur eine einzige Sache. Und doch sprechen wir heute im öffentlichen Diskurs oft von Menschen als eine einzige Sache. Flüchtling. Einwanderer... Deshalb möchte ich heute vorschlagen, dass dies eine Zeit wird für eine neue Sichtweise, für neue Worte, mit denen wir wirklich diejenigen



LINKS: Nadjwa (34) Lehrerin im Flüchtlingslager Djaba/ Tschad. «Ich erreiche die Kinder auch nach der Schule. Haben sie ein Problem im Lager, in ihrer Familie, kommen sie zu mir.»

RECHTS: Autor Eric Goeh-Akue SJ (46) aus Togo. Mit 18 floh er nach Benin, fand bei Gastfamilie und Kapuzinern Hilfe und wollte schon vor der Flucht Jesuit werden.

sehen, über die wir sprechen. Lassen Sie uns eine andere Geschichte erzählen. Denken wir daran, dass die Bewegung der Menschen auf der Erde nicht neu ist. Die Menschheitsgeschichte ist eine Geschichte der Bewegung und des Vermischens. Erinnern wir uns, dass wir nicht nur aus Knochen und Fleisch bestehen. Wir sind emotionale Wesen. Wir alle teilen den Wunsch, geschätzt zu werden, den Wunsch, etwas zu tun. Denken wir daran, dass Würde genauso wichtig ist wie Essen.»

Der Jesuit war selbst ein Flüchtling

Es ist auch meine eigene Erfahrung als Flüchtling, die es ermöglicht, mich den Flüchtlingen nahe zu fühlen. Mit dieser Erfahrung leite ich meine Teams an, damit wir Flüchtlinge besser betreuen können.

Mein Herkunftsland Togo ging durch schwierige gesellschaftspolitische Zeiten, die 1991–1992 in der tödlichen Unterdrückung von politischen Dissidenten und Studenten gipfelten. Leichen wurden ins Meer geworfen und an den Stränden Benins und Togos entdeckt. Zahlreiche Studenten flohen in die Nachbarländer Ghana und Benin, wo sie zu politischen Flüchtlingen wurden.

Ich floh mit meiner Familie nach Benin. Dort registrierte das Uno-Flüchtlingswerk



UNHCR rund 8 000 Flüchtlinge aus Togo. Wir wurden in zwei Gruppen aufgeteilt: die einen kamen in Lager, die anderen – die glücklicheren – fanden in Gastfamilien Platz und erhielten über das UNHCR von katholischen Pfarreien Hilfe. Meine Familie war Teil der zweiten Gruppe. Wir waren zu acht, meine Grossmutter (meine Mutter starb, als ich neun war), zwei Brüder, vier Cousins. Bei einer Familie der Küstenstadt Cotonou kamen wir in einem kleinen Zimmer unter. Und von der ansässigen

Kapuzinergemeinschaft, bei der wir uns registrieren konnten, erhielten wir Nahrung und medizinische Hilfe.

Wir waren der Familie dankbar, die uns aufgenommen hatte. Aber wie die meisten Flüchtlinge fühlten wir uns von den humanitären Mitarbeitern, welche die Hilfe des UNHCR koordinierten, gedemütigt. Schreie, Beleidigungen, Misshandlungen wurden zur täglichen Routine, ohne dass wir uns hätten beklagen können. Bei wem und wo denn? Der Bettler hat keinen

LINKS: Primarklasse im Camp für sudanesischen Flüchtlinge in Djabal/Tschad. Mädchen werden oft besonders diskriminiert, deshalb liegt der Fokus des JRS auf Mädchenbildung.



RECHTS: JRS-Berufszentrum Bertoua/Kamerun. Das Flüchtlingsmädchen aus der Zentralafrikanischen Republik macht eine elektro-mechanische Anlehre.



Mund und soll kein Mitleid haben, sagt der Volksmund bei uns.

Die Jahre als Flüchtling haben mich gelehrt: Das Wichtigste besteht nicht nur darin, Flüchtlinge gut zu ernähren und gesund zu halten, sondern auch ihre Würde zu respektieren. Man wird nicht als Flüchtling geboren, man wird zu einem gemacht. Ich hatte geliebte Menschen, ein Zuhause, ein normales Leben verloren, wachte eines Morgens auf und merkte wie in einem schlechten Traum: Ich hatte auch meine Würde verloren. Wir lebten nicht mehr, wir überlebten dank Betteln und des guten Willens anderer.

Die Begegnung mit gewaltsam vertriebenen Menschen erfordert viel Mitgefühl, Menschlichkeit, Liebe. Sie haben grausam das verloren, was wir alle schätzen und uns stark macht: Würde, körperliche und moralische Integrität. Wir helfen ihnen, wieder Mensch zu sein. Haben sie zurückgefunden zu ihrer inneren Stärke, finden sie die Kraft, ein neues Leben zu beginnen und sich Wissen anzueignen, das sie befähigt, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Im Aufnahmeland oder im eigenen Land – wenn sie denn je wieder zurückkehren können.

Eric Goeh-Akue SJ

www.jrs.net/en/jrs_offices/jrs-west-africa/

JRS WESTAFRIKA: HILFE FÜR 134 194 FLÜCHTLINGE

Das Team des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes Westafrika (3 Jesuiten, 215 Mitarbeitende) sind mit NGO-Partnern zurzeit in vier Ländern engagiert:

Seit 2006 im Tschad: 2018 Hilfe für 106 542 Menschen. Im Osten des Landes leben 400 000 Flüchtlinge aus der Region Darfur/Sudan. Der JRS führt in den Camps geschützte Kinderzonen, Kindergärten, Primar-, Sekundar- und Mittelschulen, Sprachkurse, kleine Bibliotheken. 2015–2017 konnten mit JRS-Hilfe 570 Lehrerinnen und Lehrer ihr Diplom erlangen. 2018 waren unter den landesweit 3616 Maturandinnen und Maturanden 268 Flüchtlinge.

Seit 2009 in der Zentralafrikanischen Republik: 2018 Hilfe für 15 415 Menschen im ärmsten Land der Welt (Uno-Index). Rivalisierende Banden und Truppen terrorisieren die Menschen seit Jahren. 540 000 sind im Ausland, 700 000 im eigenen Land auf der Flucht. 2018 betreute der JRS 70 Teenager psychologisch, eröffnete ein Zentrum für 50 Kindersoldaten, schulte 1000 Dorf-Verantwortliche in Kinderrecht und psychosozialer Begleitung, rekrutierte 70 Gastfamilien, bot 180 Frauen/1200 Mädchen Kurse.

Seit 2015 in Kamerun: 2018 Hilfe für 12 187 Menschen. Das Land zählt 100 000 Flüchtlinge aus Zentralafrikanischer Republik, Tschad, Nigeria.

Dazu kommen 230 000 Binnenvertriebene – geflohen wegen politischen Spannungen und der Terrorgruppe Boko Haram. Der JRS konzentriert sich auf Alphabetisierung und praktische Anlehen junger Menschen aus der Zentralafrikan. Republik und der Gastgesellschaft. 2018 absolvierten 1400 Personen JRS-Workshops in Friedensarbeit und Gleichberechtigung.

Seit 2018 in Nigeria: 2018 Hilfe für 50 Menschen. Boko Haram wütet seit 2009 im Nordosten des Landes. Die Banden töteten Zehntausende, vertrieben gegen 2 Millionen Menschen, zerstörten oder schlossen gewaltsam 3000 Schulen. 10,5 Millionen Kinder gehen nicht zur Schule, 3 Millionen Kinder benötigen humanitäre Hilfe. Der JRS betreibt seit einem Jahr 3 Stützpunkte. Der Fokus liegt auf Stärkung der Grundschule, Lehrerbildung, Alphabetisierung sowie auf psychosozialer Unterstützung von Eltern, Lehrkräften und Wärtern von Schulen.



LINKS: Dae Prisca (24) vom Lesekurs im Camp in Gado/Kamerun: «Es war schmerzhaft, nicht zu den Alphabetisierten zu gehören – ich wollte stets sein wie sie. Jetzt bin ich stolz und spüre: Es gibt nichts, was nicht zu schaffen wäre.»

RECHTS: Frauen im Lesekurs in Gado. Sie sind aus der Zentralafrikan. Republik nach Kamerun geflohen.